

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Kaiser ist zur Heimkehr nach Weimar abgereist.

\* Der Kaiser empfing am Donnerstag den Staatssekretär des Innern Herrn Marschall v. Bieberstein zu einem längeren Vortrag und wohnte am Abend beim Fürsten Pleh einem feierlichen Akt des Ordens von St. Hubert bei.

\* Zu dem geplanten Besuch der Königin von England in Darmstadt schreibt die *World*: Wahrscheinlich wird die Königin auf der Rückfahrt von der Riviera nach England durch Deutschland reisen. In diesem Falle wird die Königin eine Woche in Darmstadt zubringen und dort den Besuch des deutschen Kaisers paars, der Kaiserin Friedrich, des Prinzen und der Prinzessin Heinrich und anderer hoher Verwandten erhalten. Der Kaiserin Friedrich würde die Königin, die am 22. April in Darmstadt eintreffen will, einen kurzen Besuch auf Schloss Cronberg im Taunus abkatteln. Sollte dieser Plan zur Ausführung kommen, so wird die Königin am 29. April die Rückreise von Darmstadt über Bissingen antreten und am 30. April abends in Windsor anlangen.

\* Die Begnadigungen anlässlich der Centenarfeier scheinen in erster Linie den wegen Duellvergehens Verurteilten zugute zu kommen. Nachdem bereits die Begnadigungen der Herren v. Roke, Affessor Dorchardt und Landesältester Sprenger gemeldet worden, kommt jetzt aus Bromberg die Mitteilung, daß auch der dortige Gutsbesitzer Ritter, der am 20. Januar v. den Gerichtsaffessor Wollstein im Duell erschossen, aus der Haft, die er auf der Festung Glatz verbüßt, entlassen worden ist.

\* Das deutsche Schulgeschwader ist nach seiner Ausfahrt ins mittelländische Meer gestern in Kiel wieder eingetroffen.

\* Das kaiserliche Patentamt hat den Handelskammern und wirtschaftlichen Vereinigungen die Mitteilung gehen lassen, daß den Auslegungssachen für die Patentschriften künftig die Zeichnungen der erteilten Patente zugefugt werden.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Anlässlich der letzten Reichstagswahlen in Wien sind nicht weniger als hunderttausend Personen teils wegen verurteilten, teils wegen verübten Wahlschwindels dem Gerichte übergeben worden. Die meisten Fälle beziehen sich auf Stimmenabgaben für längst verstorbene Wähler. Andere versuchten, unter falschem Namen das Stimmrecht mehrmals auszuüben. Die Angeklagten gehören verschiedenen Parteien an.

## Frankreich.

\* Die Pariser Presse ist wieder einmal in Aufregung geraten infolge einer Meldung, wonach der gegenwärtig in Berlin anwesende Graf v. Flandern den deutschen Kaiser zum Besuche der Brüsseler Ausstellung eingeladen hat, indem er verlaute ließ, der Präsident der französischen Republik werde sich ebenfalls um die gleiche Zeit in der belgischen Hauptstadt einfänden. Offiziös verläutet nun, der Präsident der Republik sei von dem König der Belgier nicht eingeladen worden, die Brüsseler Weltausstellung zu besuchen. Falls Herr Felix Faure aber eine solche Einladung erhalte, so brauchte er darum noch nicht in Brüssel mit dem deutschen Kaiser zusammenzutreffen, wie ein belgisches Blatt ankündigt. Das wird hoffentlich die Gemüter wieder etwas beruhigen.

## England.

\* Der Kolonialminister Chamberlain hat eine dringende Note an den Präsidenten Krüger gerichtet, die ausführt, das Preßgesetz sowie die Einwanderungs-Verordnung verstoßen gegen die Londoner Konvention. Dieselbe verbürge den britischen Einwanderern Bewegungsfreiheit. England habe auf Grund dieses Artikels das Recht, die Abschaffung der gegen die Lilländer gerichteten Gesetzgebung zu verlangen. Die Note betont die oberherrliche Stellung Englands und fordert unbedingte Beobachtung der Konvention. Man hört ferner

zuverlässig, die Regierung lasse infolge der Spannung mit Transvaal die Vorbereitungen für die Sudan-Expedition vorläufig einstellen, um Aktionsfreiheit für Südafrika zu gewinnen. — Nach diesen Meldungen erscheint, da ein Nachgeben der Boeren nicht zu erwarten ist, ein offener Bruch zwischen Großbritannien und Transvaal so gut wie unvermeidlich.

## Spanien.

\* Von den Philippinen wird ein neuer Erfolg der Spanier verkündet. Eine amtliche Depesche aus Manila meldet, daß Jmus durch die spanischen Truppen genommen sei, und daß die spanische Flagge auf den Forts gehißt wurde. Cavite Viejo sei durch das spanische Geschwader in Brand geschossen worden.

## Rußland.

\* Der Großfürst-Thronfolger Georg, der bekanntlich seit Jahren schon lungenkrank ist, soll plötzlich von einem so starken Anfall heimgegriffen worden sein, daß man das Neueste fürchtet. Der Großfürst hält sich schon längere Zeit in Algier auf.

\* Rußland hält anscheinend den Augenblick für günstig, um seine Truppen gegen Armenien vorzuschicken. Nach einer Meldung des *Standard* aus Konstantinopel habe der Wali von Erzerum an die türkische Regierung telegraphiert, daß zwei Divisionen der russischen Armee in der Provinz Kars die türkische Grenze besetzt hätten. Von dem russischen Generalkonsul sei die Erklärung abgegeben worden, daß die Truppen den Auftrag hätten, die russische Grenze gegen die Einschleppung der Pest zu schützen. Der Wali habe in seiner Depesche an die Regierung hinzugefügt, er erache die Erklärung für ungenügend und erbitte den Befehl zu Gegenmaßnahmen.

## Balkanstaaten.

\* Die Blockade Kretas, die zur Befreiung der Insel eingeleitet wurde, hat neues Ansehen gewonnen. Die aus Ägypten gebrachten Anjurgen, die in der Blockade eine Maßregel zu Gunsten der Türkei erblickten, erklärten am Donnerstag das Fort Malaza und machten 54 Mann der Besatzung nieder, die überhaupt nur aus 60 türkischen Soldaten bestand. Infolgedessen griffen die europäischen Kriegsschiffe ein und schossen das Fort vollständig in Trümmer. Auch die *Kaiserin Augusta* beteiligte sich mit 13 Schuß an dem Bombardement.

\* Immer wieder taucht das Gerücht auf, daß der Sultan eine Verständigung mit Griechenland anzubahnen sucht. Neuerdings wird hinzugefügt, daß sich der Großherr des russischen Botschafters Nelidow als Vermittler bediene; dieser wolle erst die übrigen Mächte befragen.

\* Die *Politique Coloniale* meldet aus Athen, König Georg sei fest entschlossen, den Krieg in Mazedonien zu beginnen, wenn die Großmächte die griechischen Häfen blockieren würden. Der König will von seinen künftlichen Verwandten keine Ratsschläge mehr annehmen. Die griechische Regierung befehl, alle türkischen Schiffe in Grund zu bohren, die Truppen nach Mazedonien bringen sollten.

\* Der *Matin* berichtet, die Großmächte hätten über die Personalität eines Gouverneurs von Kreta sich noch nicht geeinigt, doch sei sicher anzunehmen, daß dieser Gouverneur kein Türke sein werde. Man habe schon verschiedene Vorschläge gemacht, welche aber bisher die Zustimmung der Mächte nicht gefunden haben. Als Kandidaten seien ein dänischer, ein montenegrinischer und ein belgischer Prinz genannt worden. Der Gedanke, einen französischen General zum Gouverneur zu machen, sei von Frankreich abgelehnt worden.

## Deutscher Reichstag.

Am 26. d. tritt das Haus in die dritte Lesung des Staats.

Abg. Liebtrecht (soz.) wiederholt den in erster Lesung bereits erhobenen Vorwurf, daß an dem Untergang des *„Alis“* in erster Linie die

Marineverwaltung schuld sei, da das Schiff nicht mehr seetüchtig genug gewesen sei. Der Kapitän selbst habe bezweifelt, daß er sich in einem heftigen Sturm halten könne. Das Urteil aller Menschen in Deutschland, die den Sachverhalt kennen, erlaube es daher für unverantwortlich, ein solches Schiff auf der ostasiatischen Station zu verwenden. Um so weniger werde man im Lande für neue Flottenforderungen begeistert sein können und die Abstimmung in dritter Lesung werde nur das Resultat der zweiten bestätigen, um so mehr, als die Marineverwaltung auch überseits den Kampf gegen die sozialdemokratischen Arbeiter aufgenommen habe.

Kontreadmiral Büchse: Nach dem dem Hause vom Staatssekretär des Reichsmarineamts mitgeteilten Bericht des letzten Kommandanten des untergegangenen Schiffes *„Alis“* ist dasselbe zur Zeit des Unterganges vollkommen seetüchtig gewesen. Abg. Lieber (Zentr.) kann es nicht anerkennen, daß die Marineverwaltung einen Kampf gegen ihre sozialdemokratischen Arbeiter eingehe. In den meisten Fällen haben die Arbeiter freiwillig den Dienst verlassen.

Damit schließt die Generaldiskussion. — In der Spezialdiskussion gelangt beim Etat des Reichstages zunächst eine Resolution des Abg. Under und Gen. (fr. Sp.) zur Bewilligung von Mitteln an die Reichstags-Abgeordneten zur Besprechung.

Abg. Richter (fr. Sp.) weist bei Begründung dieses Antrages darauf hin, daß er bereits neunmal vom Reichstage angenommen worden sei. Der Bundesrat habe sich bisher immer ablehnend verhalten, obwohl der Reichstag immer seltener beschlußfähig sei. Die schwache Präsenz sei eine Folge des Mangels an Mitteln, sie führe aber auch zu einer Verschleppung der Geschäfte, denn es könne keine Diskussion geschlossen werden. Die konservative Partei wende immer gegen den Antrag ein, an der Verfassung dürfe nicht gerüttelt werden. Sie selbst möchten aber in anderen Punkten gegen die Verfassung ändern wissen, namentlich im Punkte des Wahlrechts. Er bitte daher, sich an dieses Bedenken nicht zu kehren, sondern dem Antrage zuzustimmen.

Abg. Baffermann (nat.-lib.) erklärt namens des größeren Teiles seiner Freunde die Zustimmung zu dem Antrage. Man habe geglaubt, durch die Dätenlosigkeit die Sozialdemokraten vom Reichstage fernhalten zu können; trotz der Dätenlosigkeit seien die Sozialdemokraten um Kandidaten nie verlegen gewesen.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) erklärt, seine Freunde blieben aus ihrem früheren Standpunkt stehen. Die Dätenlosigkeit sei ein Korrelat des allgemeinen Wahlrechts. Sie könne nicht beseitigt werden, so lange das letztere besteht.

Abg. Gröber (Zentr.) erklärt, seine Freunde würden für den Antrag stimmen. Schon durch die Verlängerung der Legislaturperiode sei die Dätenlosigkeit hinlänglich geworden, denn für die längeren Perioden sei es eben doppelt schwer, Männer zu finden, die ein Mandat übernehmen können.

Abg. Singer (soz.) erklärt, seine Freunde würden für den Antrag stimmen.

In namentlicher Abstimmung wird darauf der Antrag Under mit 179 gegen 49 Stimmen angenommen.

Der Etat selbst wird ohne weitere Diskussion genehmigt.

Beim Etat des *„Auswärtigen Amtes“* bringt

Abg. Debel (soz.) die grausame Behandlung der als angebliche Anarchisten in Barcelona Verhafteten durch die spanischen Behörden zur Sprache. Unter den Gefangenen befänden sich auch Deutsche. Er frage, welche Schritte die Regierung gethan habe, um diese schadlos zu halten.

Staatssekretär v. Marschall erwidert, nur einer davon sei nachgemietenermaßen deutscher Unterthan; zwei andere hätten ihre bezügliche Behauptung nicht nachweisen können. Ersterer sei wiederholt in Deutschland bestraft und vom Militär desertiert. In Spanien sei er ebenfalls wiederholt bestraft, u. a. wegen Kirchenraubs und wegen Teilnahme an anarchistischen Verbrechen. Es sei ihm auch der Aufenthalt in Barcelona untersagt worden. Aber er sei doch wieder dorthin zurückgekehrt. Gleichwohl hat sich der deutsche Generalkonsul bemüht, dem Mann Milderungen zu verschaffen, und er hat es durchgesetzt, daß er nicht sofort vor ein Kriegsgericht kam. Mehr konnte nicht geschehen, da auch andere Staaten für ihre Angehörigen nicht mehr erreicht haben, zumal es sich um einen Deserteur handle.

Abg. Debel bemerkt, es müsse doch jedem Deutschen im Auslande der volle Schutz gewährt werden ohne Rücksicht darauf, was er früher im Inlande auf sich geladen und wünscht nähere Auskunft über die Stellung, welche die deutsche Regierung in der Kretafrage einnehme. Deutschland hätte alle Verantwortung, die bei freistehender Frage Zurückhaltung zu üben, jedenfalls sei es unbillig, daß es dazu mitwirke, die Kretar in ihrem Selbstbestimmungsrecht zu beschränken, nachdem dieselben ihre Zugehörigkeit zu Griechenland pro-

klamiert. Er müsse daher im Namen des größeren Teiles seiner Freunde gegen die Politik Einspruch erheben.

Damit schließt die Diskussion. — In persönlicher Bemerkung konstatiert

Abg. Gamacher (nat.-lib.), daß in der neu-lichen Debatte gegen die Politik der Regierung in Kreta von keiner Seite Einwendungen gemacht worden seien.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Damit aus unserem Stillschweigen keine falschen Folgerungen gezogen werden, erkläre ich, daß ich Mittelungen über den Stand der freistehenden Angelegenheit zur Zeit nicht machen kann. Sobald der Zeitpunkt gekommen, wird der Reichskanzler die gewünschte Auskunft gern erteilen.

Der Etat des Auswärtigen Amtes wird darauf bewilligt. — Beim Kolonial-Etat fragt

Abg. Debel (soz.) an, wie weit das gegen Dr. Peters schwebende Disziplinarverfahren vorgeschritten sei.

Kolonialdirektor Frhr. v. Richtigshofen teilt mit, daß das Verfahren abgeschlossen und Termin zur mündlichen Verhandlung vor der Disziplinar-Kammer auf den 24. April angesetzt worden sei. Die Verzögerung der Angelegenheit erkläre sich daraus, daß Ermittlungen angeestellt und Zeugen in Afrika bernommen werden mußten.

Der Kolonial-Etat wird darauf bewilligt.

Zum Etat des Reichsamts des Innern be-

tragt Abg. Schulz-Lupitz (freikons.) folgende Resolution: Die verbündeten Regierungen zu eruchen, eine landwirtschaftlich-technische Reichsanstalt für Bakteriologie und Psychopathologie in das Leben zu rufen und die hierzu erforderlichen Mittel in den Reichshaushaltsetat für das Etatsjahr 1898/99 einzuführen.

Staatssekretär v. Bötticher erkennt an, daß die Resolution zu Grunde liegende Idee eine löbliche sei. Es seien ja aber von den Einzelstaaten bereits solche Anstalten errichtet. Man könnte die Aufgabe einfach dem Gesundheitsamt überweisen. Den Grundgedanken der Resolution werde er sich aber gern zu eigen machen und Erwägungen anstellen, wie er am zweckmäßigsten zu verwirklichen sein könnte.

Abg. Schulz-Lupitz zieht darauf seine Reso-

lution zurück.

Abg. Schmidt-Frankfurt (soz.) beschwert sich darüber, daß die Tätigkeit der Gewerbeinspektoren vom Verfassungsausschuß nicht kontrolliert würde.

Staatssekretär v. Bötticher stellt fest, daß die Gewerbeinspektion Sache der Einzelstaaten sei, denen also auch die Aufsicht über dieselben zusteht.

Beim Kanalamt befragt Abg. Gahr (nat.-lib.) mehr Fährten bezw. Brücken über den Nordostkanal.

Staatssekretär v. Bötticher: Solange die er-hobenen Kanalgehühren noch nicht die Betriebskosten decken, werde der Reichstag schwerlich bereit sein, mehr Mittel für den Kanal anzuwenden. Anzu-träglichkeiten seien mit einer großen, das Land durch-ziehenden Wasserfrage immer verbunden. Im Laufe der Zeit werde man durch bessere Zusammenlegung der Kirchspiele und Schulverbände teilweise Abhilfe schaffen können.

Das Kapitel wird bewilligt. — Das Ordinarium des Militär-Etats wird ohne erhebliche Debatte bewilligt.

## Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Freitag die Vorlage betr. Verbesserung der Fürsorge für die Witwen und Waisen der unmittelbaren Staats-beamten in dritter Lesung debattelos an. Ent-sprechend dem Kommissionsbeschluß wurden auch die Vorlagen betr. Eingemeindung von Burtscheid in Aachen und Eingemeindung der Breslauer Vororte Pöpelwitz und Kleinburg in die Stadt Breslau an-genommen.

## Von Nah und Fern.

**Brandenburg.** Eine hiesige höhere Töchter-schule wollte den Ertrag einer Feier dem Marine-Unterricht zur Flottenvermehrung zur Verfügung stellen. Staatssekretär Hollmann lehnte dies mit dem Anheimgestellten ab, den Ertrag einer der milden Marineanstalten oder dem Aldeutschen Verband, der aufklärend über die Notwendigkeit von Deutschlands Seestärke wirke, zu über-weisen.

**Königsberg.** Die Errichtung einer Kaiser Wilhelm-Heimstätte für Genevende mit dem Kapital von 100 000 M. aus Anlaß der Kaiser Wilhelmfeier hat der Kaiser den hiesigen städtischen Behörden mit dem eigenhändigen Zulaß ge-nehmigt: „Den städtischen Behörden in Königs-berg ist meine Anerkennung und mein Dank für ihren patriotischen Beschluß auszusprechen.“

Frau Wellendorf warf ihrem Neffen einen dankbaren Blick zu; sie ahnte nicht, wie sehr dieser ihren Wünschen entgegen gehandelt hatte.

Minna trug eine etwas erzwungene Heiter-keit zur Schau, auch Konrad bemühte sich nach Kräften, ein munteres Gespräch in Gang zu bringen, allein es gelang beiden schlecht; der Nachhall der verlebten Stunden zitterte noch zu lebhaft in ihren Seelen nach, um sie für die Außenwelt ruhig und unbefangenen erscheinen zu lassen. Beide atmeten erleichtert auf, als die Großmama an die Heimfahrt mahnte; endlich nahm das Komödientenspiel ein Ende!

Auf dem Rückwege blieb Konrad schweigend und verschlossen, so sehr es auch die Großmama nicht an Anspielungen und Anfragen fehlen ließ, er wollte die reizbare alte Frau heute nicht mehr aufregen, sie sollte nur zu bald da' Resultat seines Meinens mit Minna erfahren.

Am andern Morgen hatte Konrad eine lange Unterredung mit Onkel Oskar; am Nachmittag machte er mit Melitta den versprochenen Aus-flug. Als sie des Abends einkehrten, sagte der junge Mann die Hand des Mädchens und sah lange in das rosige Kinderge-sicht, das ihm gleich einer noch fest verschlossenen Rosenknospe entgegenblühte. „Melitta,“ sagte er bewegt, „ver-giß die Lehren meiner guten Mutter nie! Sei brav und liebe Onkel Oskar; er hat es um dich verdient.“

Das Kind sah ihn verwundert an. „Wieso du nur sprichst! Man sollte meinen, du hättest die Absicht, weit wegzureisen, und doch haben wir noch Wochen bis dahin, wo du nach der Hauptstadt ziehst.“

## Leidenschaft und Liebe.

Roman von C. Belmar.

(Fortsetzung.)

„Minna!“ rief Konrad unwillkürlich. Der Ton seiner Stimme hatte einen ver-wundert fragenden Klang.

War es möglich, daß ein Mädchen so um Liebe stehen konnte, sie, die ihr Herz als Ge-schenk weggeben, aber nie selbst anbieten sollte! Hatte diese Gabe dann noch überhaupt Wert für einen Mann?

Minna sah den vorwurfsvollen Blick, der auf ihr ruhte und eine heiße Röte stieg ihr ins Gesicht.

„Sie verdammen mich, weil ich Sie um Ihre Liebe bat,“ sagte sie bitter. „Nun ja, ich gestehe es, mein Betragen ist der sonstigen Art entgegen — Sie meinen, nur der Mann habe das Recht, sein Herz anzubieten und um Gegen-liebe zu stehen, das Mädchen müsse warten, bis es gewählt werde. Andere mögen thun, was ihnen beliebt, ich handle nach meiner Weise. Ich bin ein verdammtes Geschöpf, mir ist noch nie ein Wunsch veragt geblieben, warum soll ich jetzt, da es sich um mein Glück handelt, schweigend resignieren; nein, ich will darnum kämpfen und es mir eringen! Ich bringe Ihnen ein Herz voll heißer Zärtlichkeit entgegen. Warum soll ich schweigen und dulden, bis es zu spät geworden ist, warum soll ich es nicht versuchen, in Ihrem Herzen für mich dieselben Gefühle rege zu machen? Ich will nicht und ich kann nicht! Konrad, noch einmal: wollen Sie es versuchen, mich zu lieben?“

Er sah sie starr an; aus dem schönen Ge-sichte des Mädchens sprachen Eigenfinn, Trotz und Leidenschaft eine wilde Sprache.

Er suchte vergebens in den erregten Zügen des Mädchens nach der Spur eines tiefern edleren Gefühls; sie liebte ihn, aber sie liebte ihn nicht mit jener wahren reinen Liebe, welche die einzige Bürgschaft für deren Fortdauer bildet; sie liebte ihn wie eben ein eigenwilliges Kind ein lang begehrtes Spielzeug liebt und wenn es dasselbe endlich erlangt hat, es nach kurzer Zeit fast und gleichgültig in die nächste Ecke wirft, um sich bald ein anderes zu suchen, das den Reiz der Neuheit an sich trägt.

Mehr Wert hatte er für Minna nicht; in wenigen Tagen schon vergaß sie wahrheitsgemäß ihre Laune, an gebrochenem Herzen würde sie gewiß nicht sterben.

„Wollen Sie versuchen, mich zu lieben?“ wiederholte Minna ungeduldig.

„Ich bin zu ehrlich, um zu heucheln! Wie sollte ich Hoffnungen in Ihnen rege machen, welche ich nie erfüllen kann!“ entgegnete er ruhig und langsam. „Sie täuschen sich selbst über Ihre Gefühl; nur zu bald würden Sie einsehen, daß Ihre Liebe zu mir mehr in Ihrer Einbildung als in Ihrem Herzen Platz ge-nommen hatte.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“ unterbrach ihn Minna.

„Es ist meine feste Ueberzeugung.“

„Nun also, dann sind wir miteinander fertig! Vergessen Sie, was ich gesprochen, ich werde Sie nie mehr mit meinen Geständnissen be-helligen.“

Sie trat zurück und gab ihm so den Weg frei. Konrad blieb aber zögernd stehen. „Sie wollen hier bleiben?“

„Ich werde Ihnen folgen, gehen Sie voran.“ Sie warf hochmütig den Kopf in den Nacken, indem sie ihm fest ins Gesicht sah. „Sie sehen, ich bin ruhig,“ fuhr sie in eiskaltem Ton fort, „fürchten Sie nichts! Ich werde nicht an un-glücklicher Liebe sterben.“

„Ich füge mich Ihrem Wunsch,“ war Kon-rads Antwort. Er zog mit einer leichten Ver-neigung seinen Hut und ging langsam voran.

Minna wandte sich ab und eilte weiter; als eine Wendung des Weges sie seinen Blicken entzog, blieb sie stehen und preßte die Hände trampfhaft ineinander. „Er verschmäht mich,“ rief sie wild, „er — ein Bettler gegen mich — und ich, die ihn reich und glücklich machen wollte, ich bin abgewiesen worden gleich einer elenden Magd — o, — o, aber ich werde mich rächen! So sehr ich ihn liebe, so sehr hasse ich ihn jetzt. Er soll es bereu'n bitter bereuen, meine Liebe zurückgewiesen zu haben.“

Wenige Minuten später hatte Minna den langsam Voranschreitenden eingeholt.

Gleichgültige Worte wechselnd, gingen beide dem Schlosse zu; die Kälin empfing sie mit heiterem Lächeln. Herr Hellbronn war unter-bessen angekommen und leistete ihr Gesellschaft; sie hatte sich, wie sie versicherte, vortrefflich amüsiert.

„Wir wollten Weisungen suchen,“ sagte Minna lachend, „aber wir sind vor Plandern nicht da-zu gekommen. Der Herr Professor versteht es so hübsch, von seinen Reisen zu erzählen.“